Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-60333

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/6 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Dienstag, den 8. August 1848. № 63.

Die Wahlen in Jeverland.

Das heute von dem Wahlcommissair herausgegebene Verzeichniß der Wahlmänner des hiesigen Kreises (82 an der Zahl) zeigt, daß durchgehends nur solche Männer gewählt sind, welche als Anhänger der liberalen Parthei an unserer politischen Bewegung thätigen Antheil genommen haben. Auffallen muß es aber, daß hier in vielen Kirchspielen so wenig Urwähler von dem ihnen zustehenden wichtigen Rechte Gebrauch gemacht haben, und man könnte zu der Annahme geneigt sein, daß die Jeveraner sich dadurch ein schlechtes Zeugniß ihrer politischen Reife ausgestellt hätten. Wer wollte es leugnen, daß ein großer Theil unserer Bevölkerung noch nicht dahin gelangt ist, die Bedeutung eines Akts gebührend zu würdigen, bei dem jeder Bürger als lebendiges Glied des Staatskörpers sich fühlen und bethätigen soll; das ist ja die nothwendige Folge des Bevormundungssystems unserer bisherigen Verfassung! Auf der andern Seite muß man leider auch bekennen, daß gerade von den Bewohnern, welche dem s. g. Gelehrtenstande angehören, die Mehrzahl theils wegen conservativer Grundsätze, theils aus ängstlichen Rücksichten, theils aber auch aus Gleichgültigkeit sich von unseren politischen Angelegenheiten gänzlich fern hält. Dennoch würde man den Jeveranern Unrecht thun, wollte man die geringe Betheiligung der Urwähler lediglich dem Mangel an Interesse zuschreiben; vielmehr haben dazu auch andere Gründe mitgewirkt, von denen mir folgende bekannt geworden sind:

1) Manche verharren wohl bei der Anfangs hier durchaus herrschenden Ansicht, daß nach dem Gesetze vom 26. Juni d. J. nicht gewählt werden müsse.

2) In der Stadt Jever war die Zeit der Wahl höchst unglücklich ausersehen, nemlich der Morgen nach dem Haupttage des Schützenfestes. Von den Stimmzetteln, welche abgefordert waren, ist kaum die Hälfte wieder eingekommen, weil viele Wähler sich verspätet hatten, andere auch durch ihr Gewerbe verhindert waren. Dazu kommt noch, daß manche, denen der Jubel des Schützenfestes nicht zusagt, um diese Zeit zu verreisen pflegen.

3) Vom Amte Tettens war die Zeit und der Ort der Wahlversammlungen nicht genügend bekannt gemacht, nemlich nicht wie in den übrigen Wahlbezirken durch Ansagen bei den Einzelnen oder durch das Jeversche Wochenblatt, sondern nur durch Anschlag in den Gitterkasten der Kirchen an einem Sonntage. Viele Eingesessene, welche keine Kenntniß davon erhalten haben, führen gerechte Klage über dieses Verfahren, welches um so auffallender ist, als hier ortsüblicher Weise sonst alle Bekanntmachungen der Behörden von einiger Erheblichkeit wenigstens durch das Wochenblatt geschehen.

4) Im Amte Minsen sind dem Vernehmen nach nur wirkliche Kirchspielsmitglieder zu den Wahlen zugelassen, was offenbar der Bestimmung in §. 12. des Gesetzes entgegen ist.

Was die Wahl der Abgeordneten anlangt, so leidet es wohl keinen Zweifel, daß dieselbe wieder auf unsere früheren Abgeordneten, Ehrentraut, Müller und von Thünen, fallen wird, da diese sowohl hinsichtlich ihrer Fähigkeit als Gesinnung dazu geeignet sind, und das Vertrauen des Landes genießen.

Jever, August 1 *), 1848.

Erwiederung

auf die Annonce in Nr. 19. der „Oldenb. Anzeigen": „Warnung für Fremde, die beabsichtigen sollten, das Jeversche Schützenfest zu besuchen."

Den Herren H. Kuhlmann und F. W. Theilen in Varel hat es beliebt, in Nr. 19. der Olden-

*) Ist uns erst am 4. August zu Händen gekommen. D. Beob.

Landesbibliothek Oldenburg

burgischen Anzeigen einen gegen mich gerichteten Artikel dem Publikum zu übergeben. — Auf die darin enthaltenen Beleidigungen will ich hier nicht eingehen; vielmehr das Sachverhältniß nur kurz erzählen:

Kuhlmann und Theilen kamen beim Besuche des Schützenfestes, am 24. v. M., dem Schießplatze so nahe, daß ich befürchtete, sie würden völlig unter den Schuß kommen. — Ich gab ihnen in Worten zu verstehen, daß sie sich fern halten möchten, und da dieses nichts half, auch solche gelinde Mittel bei dem Zustande genannter Personen — welche beiläufig gesagt tüchtig getrunken hatten — nichts fruchten konnten, wurden sie von mir beim Arm genommen und so um einige Schritte aus ihrer gefährlichen Lage gelotst. Daß die Herren Kuhlmann und Theilen mir dies nicht Dank wissen, ist gleichgültig und erinnert an die Geschichte von dem Jungen, welcher schlafend am Rande eines Brunnens liegt und von einem Manne aufgerüttelt wird, diesem aber mit Schimpfworten lohnt, weil er ihn in seinem Schlummer gestört hat.

Jever, den 3. August 1848. Hülsebusch.

Abgedrungene Erklärung.

Aufgefordert durch einen Artikel in Nr. 58. des „Beobachters", und empört über das wenig ehrenhafte Treiben und Schreiben des Lehrers A., erklären wir:

1) daß wir die Ahlersche sogenannte „Rückwärts-Petition" nicht unterschrieben haben, auch nicht unterschreiben konnten, indem uns nur der Abdruck derselben in den „Neuen Blättern" zu Gesicht gekommen ist;

2) daß wir sie aber auch nicht unterschrieben haben würden, wenn sie uns auch vorgelegen hätte, a. weil wir allem Addressenwesen abhold, auch diese Loyalitäts-Addresse (eine Petition ist es gar nicht), wäre sie auch unsern Ansichten gemäß, für mindestens ganz unnütz halten; b. weil der mittelalterliche Geist und schülerhafte Styl, in dem sie geschrieben ist, uns eben nicht afficirt hat; c. weil wir uns nicht ohne Noth unsern 70 Brüdern feindlich gegenüber stellen wollen, da wir wie sie dem Principe des Fortschritts huldigen, die Hebung des Volksschulwesens wollen, und hauptsächlich nur hinsichtlich der in Vorschlag gebrachten Mittel nicht mit ihrer Eingabe vom 3. Mai übereinstimmen.

Da die Aeußerung, „alle Lehrer, welche keine von dieser Eingabe abweichende Erklärung abgeben, sollen als Beistimmende angesehen werden", in dem Munde eines Lehrers seinen Collegen gegenüber eine ungeheuere Anmaßung enthält, so wird man es verzeihlich finden, daß wir der Aufforderung in Nr. 71. der „Oldenb. Anzeigen" irrthümlich einen officiellen Character beilegten, und ihr zufolge eine schriftliche Erklärung einschickten, worin wir allerdings den drei aufgestellten Punkten unsere Beistimmung geben. Unsere Erklärung enthält aber auch ganz andere Dinge, nämlich:

„die Anerkennung der Nothwendigkeit durchgreifender Reformen im Schulwesen, der Erhöhung des Dienst-einkommens der Lehrer, der möglichsten Entlastung unbemittelter Eltern vom Drucke eines hohen Schulgeldes durch Besteuerung der Wohlhabenden und Kinderlosen, und der würdigen Vorbereitung der Candidaten der Theologie auf ihren einstigen Beruf als Schulinspectoren."

Die Behauptung A's, „nach dem Wortlaute der Aufforderung in den Anzeigen müßten Alle, die schriftlich ihre Beistimmung zu den drei Grundzügen seiner Petition erklärten, als derselben beitretend angesehen werden", ist übrigens unwahr; die Aufforderung in den Anzeigen erwähnt gar nicht einmal einer beabsichtigten Petition an die Verfassungs-Commission.

Hiernach werden unsere Collegen und Alle, die sich für diese Sache interessiren, einen Schluß auf die Ehrenhaftigkeit des Herrn A. machen, und zugleich bemessen können, in wie weit wir mit ihm aus einer Trompete blasen.

Strückhausen 1848, Juli 30.

Wellmann. Hülstede.

An Herrn Pastor Greverus
(in Nr. 58. d. Bl.).

Zum Ersten. — Da haben Sie einen schwer ins Gewicht fallenden Griff gethan, die Ahlersche Petition an Ihre Collegen (welche sie dann weiter an andere Collegen befördern können), zum Bewirken der Unterschriften von den Lehrern ihrer Kirchspiele, gesandt zu haben. Auf diese und andere recht zweckmäßige Weise geht das Unterschriften-Sammeln gerade am geeignetsten. Die Lehrer sind ja bis jetzt noch, kraft einer alten, freilich recht stark alten Ordnung, welche etwa in dem Jahre als Thomas Balthasar zur Welt kam (wenn ich nicht irre), gedruckt, oder besser gesagt: zum Drucke befördert ward, im Zwange zu halten. Darnach ist der Lehrer nur eine Maschine des Predigers, aber das ist um so besser, desto mehr Unterschriften kann es abgeben. Ein solches Verfahren sichert besser den Erfolg, als ein mündliches Besprechen und nachheriges Unterschreiben, wie es die 70 verdächtigen, oder wenigstens verdächtig gemachten Lehrer mit ihrer Petition gethan haben.

Zum Andern. — Was die Leute schwatzen von reactionären Umtrieben, oder wie sie sich wohl gar nicht entblöden, der tüchtig ausgearbeiteten Ahlerschen Petition fast arge Sonderbündelei unterzuschieben, das ist ganz und gar boshaft und trivial; denn wer Herrn Ahlers nur etwas kennt, der muß wirklich einen starken Drang in sich fühlen zu erklären:

„Er ist wirklich ganz der Mann,
Der 'ne Petition machen kann."

Drum können Sie sich, Herr Pastor, recht herzlich freuen, Herrn Lehrer Ahlers behülflich gewesen zu sein. Es will viel sagen, wenn Männer wie Sie sich in die Wagschale legen bei solcher Unterschriften-Sammelei, denn solche haben gewiß ein eigenthümliches Gewicht.

Zum Dritten. — Sein Sie ja nicht bange hinsichtlich dessen, was gewisse Menschen über Sie spre-

Landesbibliothek Oldenburg

chen, gewiß, diese werden einsehen lernen, was es heißt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen u. s. w.

Ihr △.

Die Reaction und das Volksfest in Löningen.

Hört! Hört! In dem früher so stillen Löningen sollen sich seit einiger Zeit republikanische Gesinnungen kund gegeben und — wehe! wehe! — ein hoher Aristocrat seinen Bannfluch über diese Republikaner ausgesprochen haben. — Nun, es wird doch gewiß kein Majestäts-Verbrechen zu nennen sein, wenn man den Wunsch äußert: Deutschland möge einst eine republikanische Verfassung bekommen, und wenn man sich weigert, sein Geld zu einer gewissen Feier wegzuwerfen? — wer das für ein Verbrechen hält, der ist als Reactionair zu betrachten. Daß in Löningen Reactionaire sind, die lieber sähen, daß der alte Schlendrian fortbestehen möchte und die sich der jetzigen Bewegung gern entgegen stämmten, wenn sie nur nicht so ohnmächtig wären, wie sie seit einiger Zeit dem Volkswillen gegenüber geworden sind, das kann man wohl annehmen. Mit Schaudern sollen diese Reactionaire wahrgenommen haben, daß die lieben Löninger nicht mehr so folgsame Kinder sind wie früher, namentlich bei gewissen Feierlichkeiten.

Als die Proclamation vom 18. März in Löningen anlangte, da war Alles voller Jubel und Jeder freute sich der darin enthaltenen Verheißungen, alle Häuser waren festlich illuminirt, und am Sonntag, den 16. v. M. fand ein Volksfest zu Ehren der Erwählung des Erzherzogs Johann zum deutschen Reichsverweser statt. Ein allgemeiner Volksball hielt die zahlreiche Gesellschaft bis zum frühen Morgen in heiterer Stimmung. Wir müssen indeß gestehen, daß diese heitere Stimmung einen Augenblick getrübt wurde, nemlich dadurch, daß auch hier die böse Schlange „Reaction" ihre zischelnde Stimme erhob, um mißliebige Toaste auszubringen, namentlich rief es eine allgemeine Indignation hervor, als von mehreren hannoverschen Grenznachbarn ein solcher auf den König von Hannover ausgebracht wurde.

Alles für das Volk,
Alles durch das Volk!
Pereat die Reaction!!

⊥

Literatur*).

Einsender dieses hat Gelegenheit gehabt, folgende, bald im Druck erscheinende, Brochüre:

Motto: „Rede ich die Wahrheit, so gebe man mir auch das Recht!" „Eine Mittheilung aus meinem Leben. Ein Beitrag, was eine übermüthige unbeschränkte Beamtenaristokratie vermag."

im Manuscript durchzusehen.

Der Verfasser, dem im höhern Alter die Jetztzeit hereingebrochen, wird, indem er seine Klageschrift einer (ersten) oldenburgischen hohen Ständeversammlung überreicht, sicher die Genugthuung, auf welche derselbe trotz aller angewandten Mühe bisher vergeblich hoffte, nun bald erfüllt sehen — Gerechtigkeit!

Prüfe ruhig und besonnen, unbefangenes Publikum, seine schlichte Darstellung und ein Schrei des Abscheues und Entsetzens wird deinen Lippen entfliehen ob des im Lande Oldenburg Geschehenen; dankend wirst du mit dem Verfasser anerkennen den Segen der Preßfreiheit. Das Werkchen wird auf dem Wege der Subscription in die Hände des theilnehmenden Publikums gelangen und da nur hauptsächlich die Druckkosten gedeckt werden sollen, so wird der Preis (36 gr) ein geringer sein, welcher jedoch beim Namenszeichnen zu entrichten ist.

Das Nähere besagen s. Z. die wöchentl. Anzeigen.

Oldenburg. Ein Freund der Wahrheit und des Rechts.

*) Das Frühere war veraltet. D. Beob.

Vom Kriegsschauplatze.

Randershoff bei Rinkenis, den 26. Juli 1848. — Nach langem Bitten haben wir endlich ein Exemplar der „Mittheilungen aus Oldenburg" erhalten und uns über den Bericht des Herrn Lieutenant Lambrecht über unsern Rückzug aus Eckernsund sehr gewundert. — Der Sergeant Diersen soll den Karren der Compagnie gerettet — er soll sich um die Verwundeten so verdient gemacht haben? — Der Gefreite G. erklärt, außer den Soldaten Scheumer und Meier weder den Sergeanten noch sonst einen bei dem Karren gesehen zu haben, als er denselben holte und auf die Straße brachte. Nachdem dies geschehen, holte der Gefreite G. die Compagnie ein und sah dort den Sergeanten Diersen zwischen den Leuten herumlaufen, händeringend und fortwährend „Halt!" schreiend. Der Gefreite G. und der Soldat Dicke blieben darauf freiwillig zur Bedeckung des Karrens zurück, bis dieser im Stich gelassen werden mußte, aber nicht in einem Sumpf, sondern hinter einem Wall. Bis dahin hatte der Soldat Kahlen, dem kurz vorher das Bein zerschossen war, auf dem Karren gesessen; als aber die Stränge abgeschnitten werden mußten, trug der Gefreite G. den Soldat Kahlen auf seinem Tornister etwa 50 Schritte weit und half ihm aufs Pferd. Während dieser Zeit saßen uns die Dänen so zu sagen auf den Hacken; die bei dem Karren Beschäftigten waren natürlich dem Feinde am nächsten, aber vom Sergeanten Diersen war hier keine Spur zu sehen. Einer sagt, er habe ihn schreien hören, die Verwundeten sollten zu ihm kommen oder dergleichen; aber die mit den Streifschüssen und Armverwundungen liefen besser als alle Uebrigen und kein Sergeant hatte nöthig, sich darum zu kümmern. Erst nach einer halben Stunde kamen die Pferde, vom Gefreiten G., den Soldaten Scheumer, Dicke und Meier eskortirt, mit dem verwundeten Kahlen zur Compagnie. Was das für Verwundete gewesen sind, um welche der Sergeant Diersen sich so viele Mühe gegeben, davon weiß keiner von der Compagnie etwas zu erzählen. — Ueberhaupt wird noch manches Specielle über die Sache zu berichten sein, es ist nur Schade, daß wir hier Alle von den Oldenburger Tagesblättern weder etwas sehen noch hören. —

Landesbibliothek Oldenburg

Essen und Trinken haben wir hier genug — aber wenn wir so wie jetzt 14 Tage an einem Platz im Streh kampiren — da wird einem die Zeit lang, wenn man nicht auch mitunter andere Nahrung bekömmt. — Nicht einmal ein protestantischer Prediger läßt sich sehen, die hiesigen predigen dänisch. — Adieu!

Einer von der dritten Compagnie.

Der 6. August

ist da! — wir haben ihn! — o glücklicher Tag und wir Glücklichen, die ihn erlebten! — Es hat wohl schon manchmal einen 6. August gegeben — das kann und wird Niemand leugnen — aber nie und nimmer — oder besser gesagt ne jamais — hat es einen solchen freudebringenden, deutschlandbeglückenden 6. August gegeben wie der vom Jahre 1848, dessen beseligender Hauch uns in diesem Augenblick um die Ohren saus't; — denn dieser 6. August ist der Tag, an welchem es uns vergönnt ist, dem deutschen Reichsverweser, Erzherzog Johann von Oestreich, unsere Huldigung darzubringen. — Ach Alle ihr, die ihr eben jetzt in vollen Zügen die Freuden dieses großen Tages genießet, die ihr neben oder nach des Reichsverwesers Huldigung auch noch der reizenden Terpsichore oder dem lachenden Bachus eure Huldigung darbringt — ihr seid glücklich und ich gönne euch euer Glück — ich gönne es euch von ganzem Herzen — aber ich — ach wehe mir Unglückseligen! wehe mir, daß mir die Finger jucken, die Festlichkeit dieses 6. August zu beschreiben! denn wie leicht ist nicht bei einer solchen Beschreibung eine Majestätsbeleidigung oder ein Majestätsverbrechen verübt? — man kommt dazu und weiß nicht wie. — O ihr gütigen Götter, seid gnädig und fügt es so, daß der Herr Soundso diesen meinen Bericht nicht unter die Nase kriegt, denn sonst bin ich verloren — der Herr Soundso soll eine ganz verflucht feine Spürnase haben, er soll selbst da, wo der Kaiser sein Recht verloren hat, noch etwas herausschnüffeln können, was beinahe so aussieht wie eine Majestätsbeleidigung — darum — ihr Götter, leitet seine Nase ab von diesem Berichte und schützt mich vor ihm. — Was mich betrifft, so denke ich diesem Herrn Soundso jezuweilen eine Krucke voll olium fumans nordhausicum unter die Nase zu halten und dies so oft zu wiederholen, bis ihm Hören und Sehen und vor allem das Riechen vergangen ist. — Doch jetzt — da ich's doch einmal nicht lassen kann — zur Beschreibung des Festes. Der Himmel machte dazu ein düstres Gesicht — aber so finster er auch drein schaute, so konnte er doch auch hin und wieder das Lachen nicht lassen. Heitere Sonnenblicke wechselten mit traurigem Regen, als die Schützen en gala und die Bürgerwehr, nicht minder schön mit bunten Bändern geschmückt, sich auf dem Marktplatze in Reih und Glied aufstellten. Nicht lange hatten sie gestanden — da nahte sich der wohllöbliche Magistrat mit der dreifarbigen Fahne — der Himmel hatte zwar just wieder sein Lachschauer, aber trotz alledem war es doch ein Augenblick voll hoher Würde und ernster Feierlichkeit. Nach einer kurzen Rede, die man nicht verstehen konnte, weil sie der Wind verwehete, setzte sich der Zug in Bewegung und marschirte der Kaserne zu. Ha, welche Lust Soldat zu sein! dacht ich, als ich die Kaserne erblickte, denn dieselbe schien in diesem Augenblick in einen Harem umgewandelt zu sein. Vor der Kaserne wurde halt gemacht und wieder etwas geredet oder vorgelesen — das weiß ich nicht so genau — unzweifelhaft waren es schöne Worte — verstehen konnte man nicht viel davon, nur das habe ich davon verstanden, daß es künftig mit dem Reichsverweser so gehalten werden soll, wie ehemals mit dem bochseligen deutschen Bund. — „Aber löv" — hörte ich neben mir ausrufen — „dat geiht nich — dat is en Dings der Unmöglichkeit! — da harm wie ja wedder den olen Barm!" — Dann bekam der Reichsverweser ein oder etzliche Hochs mit Salven — darauf spielte die Musik eine Melodie — ich glaube der Text dazu heißt: „Wackle nicht, o Vaterland!" dann fragte die Musik noch: „Was ist des Deutschen Vaterland?" worauf aber keine Antwort erfolgte. — Die Schützen und die Bürgerwehr so wie auch das übrige deutsche Volk marschirten nun wieder nach dem Marktplatze, um sich dort noch einmal in Reih und Glied aufzustellen und dann auseinander zu gehen. — Abends und Nachts — nemlich jetzt, indem ich dies schreibe — Tanz für 6 Grote in drei verschiedenen, festlich geschmückten Localen — im Casino soll es ungeheuer voll gewesen und die Hitze auf 30° Reaumur gestiegen sein — danke schönstens! — Die Schützen machten sich heute wieder — wie immer — in ihrer niedlichen Uniform recht hübsch — nur bemerkte ich, daß sie bei dem Gewehr Auf- und Abnehmen ꝛc. sehr wenig präcis waren — vielleicht war das Commando schuld daran — allein — woran die Schuld auch lag — nachgerade sollte das doch gehen — ich will übrigens nichts gesagt haben. —

Der Beobachter.

Im Kreise Oldenburg sind zu Abgeordneten erwählt:

v. Buttel zu Dreisielen . . .	126	Stimmen.
Rechnungsführer Brader zu Zwischenahn	112	„
Lohgerber Schultze in Oldenburg	109	„
Hofrath Hoyer in Vechta . . .	92	„
Hausmann H. A. Luerssen in Nordermoor	85	„

Zu Stellvertretern:

Amtmann Greverus in Oldenburg	115	Stimmen,
Regierungssekr. Strackerjan dahier.	89	„
Assessor v. Beaulieu dahier . . .	76	„
Lehrer Bartelmann dahier . . .	75	„
C. Klävemann dahier.	76	„

in drei Abstimmungen.

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Freitag, den 11. August 1848. № 64.

Irrenheilanstalt.

Fast in allen deutschen Ländern, auch denen von kleinem Umfang, sind Irrenanstalten errichtet worden. Oldenburg macht eine Ausnahme, wenn gleich das Bedürfniß einer solchen Anstalt klar vor Augen liegt. Das Kloster Blankenburg, eine Detentionsanstalt für die unglücklichen nicht mehr heilbaren Irren, ist das einzige Asyl, das uns zu Gebote steht, und bei der großen Zahl von Irren auch sehr benutzt wird. Es befinden sich in demselben 80 — 100. Bekanntlich steht dem Kloster ein Oeconom, ein Nichtsachkundiger vor, der alles leistet, was den Verhältnissen nach geschehen kann, aber in seiner isolirten Stellung, fern von ärztlichem Rath (der Physikus des Kreises Oldenburg besucht nur alle paar Wochen das Kloster), auf sich selbst gewiesen ist, und die Kranken nach seiner Ansicht behandelt. Das Loos der Irren ist um so weniger beneidenswerth, wenn man erwägt, wie höchst mangelhaft, ja schlecht die Einrichtung des Klosters selbst ist, so daß die stete Anwesenheit des Arztes im Grunde wenig schaffen könnte.

So sind die Geschlechter nicht getrennt; die Zellen können zur Winterzeit nicht alle erwärmt werden u. s. w.

Bekanntlich ist im Jahre 1845—46 eine Zählung der Irren des Herzogthums vorgenommen. Diese hat das traurige Resultat ergeben (s. Irrenstatistik des Herzogthums Oldenburg, vom Kreisphysikus Dr. Kelp auszugsweise mitgetheilt in den Oldenburgisch. Blättern. 1847. December), daß in unserem Lande im Vergleich zu anderen Ländern fast die doppelte Zahl der Irren sich befindet, was von dem Verfasser von dem Fehlen einer Irrenheilanstalt abgeleitet wird. „Es ist, sagt derselbe, von allen Irrenärzten als zweifellos anerkannt, daß kein Kranker mehr der Schonung und Isolirung bedarf, als der Geisteskranke, daß das gereizte Organ Ruhe haben muß, um seine Integrität wieder zu gewinnen, daß daher das Verbleiben in gewohnten Verhältnissen von den nachtheiligsten Folgen begleitet sein muß" u. s. w.

Obwohl diese Thatsachen in ihrer traurigen Wahrheit vorliegen, und von Jedem anerkannt werden, so ist doch, soviel wir wissen, nichts weiter geschehen, um dem dringenden Bedürfniß abzuhelfen. Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der Unheilbaren; den Communen erwachsen bedeutende Kosten, indem die armen Irren nach fremden Anstalten geschickt werden müssen, in welchen sie gewöhnlich nicht lange zu verweilen pflegen, weil die Ausgaben zu erheblich sind. Die Folge davon ist die Fruchtlosigkeit der Behandlung, und daher die lebenslängliche Verpflegung der unheilbar gewordenen Irren. Für einzelne Gemeinden ist dieser Kostenaufwand höchst bedeutend. Aber auch für die wohlhabende Klasse würde die Errichtung einer Heilanstalt in jeder Beziehung von Wichtigkeit sein. Die Preise wären nie so hoch wie in einer fremden Anstalt, welche regelmäßig für Nichtstaatsangehörige die höchsten Preise setzt. Rechnet man das Capital zusammen, welches alljährig von den Gemeinden des Landes sowohl, wie von Privaten überhaupt verausgabt wird, um ihre unglücklichen Angehörigen in einer fremden Anstalt behandeln und verpflegen zu lassen, und bringt in Anschlag, wie viel weniger Irren zu unterhalten wären, wenn eine Heilanstalt im Lande existirte — denn es ist eine unbestrittene Erfahrung, daß von allen frühzeitig genug d. h. im Verlauf der ersten 3 Monate einer wohleingerichteten Irrenanstalt übergebenen Kranken wenigstens 80 Procent genesen, daß dagegen wenigstens 90 Procent solcher Unglücklichen ungeheilt bleiben, für deren Wiederherstellung nicht so frühzeitig und zweckmäßige Sorge getragen wird — so darf man wohl mit Zuversicht annehmen, daß die für die Errichtung einer Irrenheilanstalt aufzuwendende Geldsumme

Landesbibliothek Oldenburg